

Vom ›Obelos‹ zu ›E-Cash‹

Bargeld – Papiergeld, was kann belebender wirken, aufregender sein als eine Hand voll kassenfrischer, ungefalteter Banknoten? Howard Hughes, der geheimnisumwitterte amerikanische Ölmagnat, litt unter »Chrometophobie«, der Angst vor Geld, einer klinisch nachgewiesenen Krankheit. Welche Ironie des Schicksals. Wir lassen den Fingernagel genießerisch über den rillenartigen, erhabenen Stahlstichdruck auf der Banknote gleiten, lassen den faltenlosen Schein trocken zwischen den Fingern knistern, ziehen gar den Duft der frischen Druckfarbe ein. Dies ist der Stoff, der Träume verwirklicht. In der modernen, arbeitsteiligen Welt ist ein Leben ohne Geld nicht vorstellbar. Wir verwenden Geld als Recheneinheit bei der Abwägung einer Transaktion, bieten es als Zahlungsmittel zur Tilgung einer Schuld, nutzen es als Wertaufbewahrungsmittel für unser Erspartes. Doch wann genau und wie es dazu kam, dass wir das abstrakte »Geld« – die »dritte Ware« – dem soliden Wert einer im Tausch gebotenen Ware (gegen Ware) vorzuziehen begannen, liegt in der Morgendämmerung der Zivilisationsgeschichte verborgen. Als man vom rigiden Naturaltausch langsam zum freien Handel übergang, benutzte man die exotischsten Mittel als Bewertungsmaßstab: gepresste Teeziegel in Tibet und in Südsibirien, durchbohrte Steinplatten auf der Insel Yap, Salzkuchen, Kupferringe, Glasperlen, Kauri-Muscheln in Afrika und vieles andere mehr. Seltenheit, Stabilität des Materialwerts und manchmal auch die simple Frage nach der Haltbarkeit bestimmten die Auswahl.

Erste Denkanstöße zur Erfindung des abstrakten Gutes »Geld« dürfen die Priester der Antike gegeben haben. Sie wünschten für ihre sakralen Dienste – etwa Fruchtbarkeitsriten oder Orakel – eine miteinander vergleichbare und wertbeständige Entlohnung. Die Geld-Idee wurde schon relativ früh, im 4. Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung, in Mes-